

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 12

Artikel: Neubeginn
Autor: Kohler, Heidi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neubeginn

Von Heidi Kohler

Was ich hier aufschreibe ist keine Erzählung. Es ist ein Bericht über eine schwierige Phase in meinem Leben und meinen Versuch, damit fertigzuwerden.

Wir sassen am grossen Tisch, nur der alte Mann ging unruhig hinter unsern Stühlen hin und her. Ich rief mir die Vorschläge ins Gedächtnis, die ich machen wollte. Was ich fürchtete, war nicht kalte Ablehnung, es war die freundliche Herablassung, mit der mir die Jungen oft begegneten. Mein älterer Sohn, dessen dunkles Gesicht mich schmerzlich an meinen Mann erinnerte, sass ruhig da; der jüngere sah mich an, als wollte er mir Mut zusprechen. Nie zuvor hatte ich wichtige Dinge selbst bestimmt – mein Mann hatte für alles gesorgt, alles entschieden, und ich war ihm dankbar gewesen dafür. Doch nun war er nicht mehr da.

Onkel Philipp stellte seine Wanderung durchs Zimmer plötzlich ein und sagte mit unsicherer Stimme: «Nun muss ich mich wohl für ein Altersheim anmelden?» – «Du bleibst bei uns», antwortete ich und nahm diese Verantwortung wieder auf mich; diesmal aber war es mein freier Entschluss – der erste seit vielen Jahren.

Kurz vor dem Krieg hatte ich geheiratet, und während mein Mann im Aktivdienst war, arbeitete ich im Geschäft. Als die Zeiten wieder ruhig geworden waren und die Kinder kamen, zog ich mich ganz in die Familie zurück. Mein Mann liebte ein

schönes Heim, und er verschaffte uns ein hübsches Haus mit Garten, die einen grossen Teil meiner Zeit in Anspruch nahmen. Eines Tages kam Onkel Philipp zu uns, ein Verwandter meines Mannes, nur für begrenzte Zeit, bis er sich nach seinem Leben im Ausland hier wieder eingewöhnt hatte. Doch das fiel ihm schwer, und es schien das Einfachste, ihm ein Heim in unserer Familie anzubieten.

Mir blieb wenig Zeit für mich selber. Es war nicht so sehr die tägliche Arbeit, vielmehr die ständige Beanspruchung von allen Seiten, die mir zu einer eigenen Entwicklung wenig Möglichkeit liess. Die Kinder wurden grösser, es begannen die Übertritte in die Mittelschulen. Während meine Tochter überall problemlos durchschlüpfte, war es bei den beiden Buben schwieriger. Sie fingen zudem an, sich gegen jede Autorität aufzulehnen, was in ihrem Alter normal war, in unserer Familie aber nicht geringe Schwierigkeiten verursachte.

Nach und nach glätteten sich die Wellen. Der älteste Sohn beendete mit Erfolg seine Ausbildung und ging ins Ausland; später wollte er das väterliche Geschäft übernehmen. Die Tochter heiratete und zog ebenfalls ins Ausland. Der Jüngste begann seine Ausbildung als Grafiker. Mein Mann und ich konnten die Sonntage wieder ungestört zusammen verbringen, ich hatte auch Zeit, wieder Frau zu sein und nicht nur ein gehetztes Wesen vor einem Berg von Arbeit. Aber das dauerte nur kurze Zeit. Mein Mann erkrankte schwer und starb, bevor wir das Verhängnis richtig erkannt hatten.

Es kamen schlimme Tage. Onkel Philipp, alt und etwas schwierig geworden, war mir keine Hilfe. Lange Zeit blieb ich wie gelähmt, unfähig, einen Entschluss zu fassen, und alles Verständnis der Kinder konnte mir nicht helfen. Obschon ich scheinbar mitten im Leben gestanden hatte, war die unabgeschirmte Wirklichkeit für mich etwas Neues, Beängstigendes. Zu lange hatte ich mich ausschliesslich auf meinen Mann verlas-

sen. Mein Ältester war in die Heimat zurückgekehrt, und mit seinem Bruder zusammen trat er ganz unmerklich an die Stelle meines Mannes. In rührender Weise versuchten sie, jede Schwierigkeit von mir fernzuhalten. Ich aber erkannte plötzlich, dass ich nun selber mein Leben in die Hand nehmen musste. Ängstliches Zurückziehen konnte mir doch die frühere Geborgenheit nicht wiedergeben.

Glücklicherweise hatte mein Mann wenigstens meine materielle Existenz sichergestellt. Zusammen mit meinem älteren Sohn bereitete ich die Übergabe des Geschäftes vor und musste mich mit einer Menge Zahlen herumschlagen, die mir nur langsam geläufig wurden. Danach blieben noch die vielen Änderungen im täglichen Leben, und dazu hatte ich diesen Familienrat um den grossen Tisch einberufen.

Onkel Philipp hatte sich nun endlich auch zu uns gesetzt, offensichtlich sehr erleichtert. Ich bereute meinen Entschluss nicht, ihn bei uns zu behalten. Plötzlich sagte er schüchtern: «Ich könnte mich um den Garten kümmern, damit du keinen teuren Gärtner anstellen musst.» Ich wunderte mich: Früher hatte er nie Interesse für Gartenarbeit gezeigt. Schon wollte ich ihm begreiflich machen, dass diese Arbeit für ihn zu beschwerlich sei, als ich mich anders besann: «Du wirst mir eine grosse Hilfe sein, danke!» Hilfe konnte ich schon gebrauchen: Ich hatte zum ersten Mal Einblick genommen in die vielen Kosten, die Haus und Garten verursachten. Ich akzeptierte deshalb den Vorschlag meines Sohnes, das Büro aus der Stadt in unser Haus zu verlegen, obwohl es mir nicht leicht fiel, meinen grössten Raum aufzugeben und fremde Menschen darin zu wissen. Mein Jüngster wollte selbständig arbeiten, und auch für ihn fand sich ein Zimmer.

Nun musste ich noch etwas Wichtiges regeln: «Ich möchte nicht nur den Haushalt führen, für euch alle kochen und die Wäsche besorgen. Ich

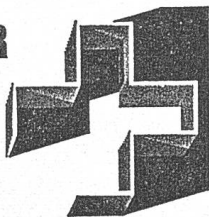
BESUCHEN SIE DAS

51. COMPTOIR

SUISSE

LAUSANNE

12.-27. SEPTEMBER 1970



möchte eine Teilarbeit suchen, die mir Freude macht, und dazu brauche ich freie Zeit. Von nun an sind wir vier Erwachsene, die zusammen wohnen mit gleichen Rechten und Pflichten.» – Merkwürdigerweise hatte niemand etwas gegen meinen Vorschlag einzuwenden, ich musste sogar den leisen Vorwurf hören, ich hätte schon viel früher dafür sorgen sollen, dass der Haushalt nicht meine ganze Zeit beanspruche. – So war nun der Plan für unser weiteres Zusammenleben festgelegt. Ich hätte gerne gewusst, ob mein Mann ihn gutgeheissen hätte. An diesem Abend schlief ich tief wie schon lange nicht mehr.

Am nächsten Morgen begannen wir damit, das Haus von all dem Ballast zu befreien, der sich in vielen Jahren angesammelt hatte. Manches, was dabei zum Vorschein kam, hielt ich mit leiser Wehmut in der Hand. Da waren zwei spanische Hüte, arg zerbeult und staubig, die mein Mann und ich bei der Hochzeit eines Freundes zu einem Sketch getragen hatten. Auch ein Puppenwagen meiner Tochter tauchte auf, ohne Räder; die hatten die Buben abmontiert für ein Seifenkistenauto. Ganze Kisten voller Briefe und Photos sah ich durch und wischte mir dazu die Augen mit staubigen Händen. Dann aber bestimmte ich entschlossen den grössten Teil fürs Feuer.

Langsam leerten sich Schränke und Räume und das Haus wurde um vieles grösser. Ich trennte mich auch vom gemeinsamen Schlafzimmer, das mich immer wieder an meinen verlorenen Lebenspartner erinnerte, und machte daraus ein Wohnschlafzimmer nach eigenen Ideen. Zusammen strichen wir das Büro, das Atelier und die kleineren Räume hübsch in Weiss. Auch Onkel Philipp eroberte sich einen Pinsel und malte eifrig und sorgfältig an einer Türe herum. Er lebte richtig auf, und ich erkannte, welchen Fehler ich gemacht hatte, indem ich jede Aufgabe von ihm fernhielt und ihn der Nutzlosigkeit preisgab.

Das Haus nahm ein neues Gesicht an. In einem Raum, hinter abgedichteter Türe, hörte man leises Maschi-

nenschreiben. Im Atelier arbeitete mein jüngster Sohn. Oft machten wir am Vormittag, auf den Ecken des Küchentisches sitzend, eine kleine Verschnaufpause. Onkel Philipp liess sich vom Garten in Anspruch nehmen, studierte Blumenkataloge und machte immer neue Pläne, um aus diesem Flecken Erde ein kleines Paradies zu schaffen. Es kam auch neues Leben ins Haus: Meine Söhne brachten junge Leute mit, oft unangemeldet, und ich verlernte es bald, grosse Essen aufzutischen, wie ich sie früher Besuchern vorgesetzt hatte. Die Jungen hassten jeden Aufwand und begnügten sich fröhlich mit dem, was gerade vorhanden war. Junge Mädchen wuschen plötzlich in meiner Küche Geschirr ab, und ich lernte rasch, meine Küchenware in ungewohnten Ecken wiederzufinden. Es wurde viel diskutiert, und ich machte fröhlich mit. Viele Probleme, die sich jungen Leuten stellen, lernte ich dabei kennen, und viel Unverständliches wurde mir plötzlich klar.

Ich habe in dieser Zeit mehr gelernt, als je vorher. Dabei sind nicht alle Schwierigkeiten für mich überwunden, bei weitem nicht. Ich fühle mich oft ein wenig verloren. Trotz aller Freundlichkeit der Jungen gehöre ich doch nicht richtig zu ihnen, und auch Onkel Philipps Anhänglichkeit kann mich nicht darüber weg täuschen, dass ich allein bin. Aber zuweilen, vielleicht weil ich aufgeschlossener bin als früher, mache ich mir neue Freunde meines Alters, und mein Leben wird damit reicher.

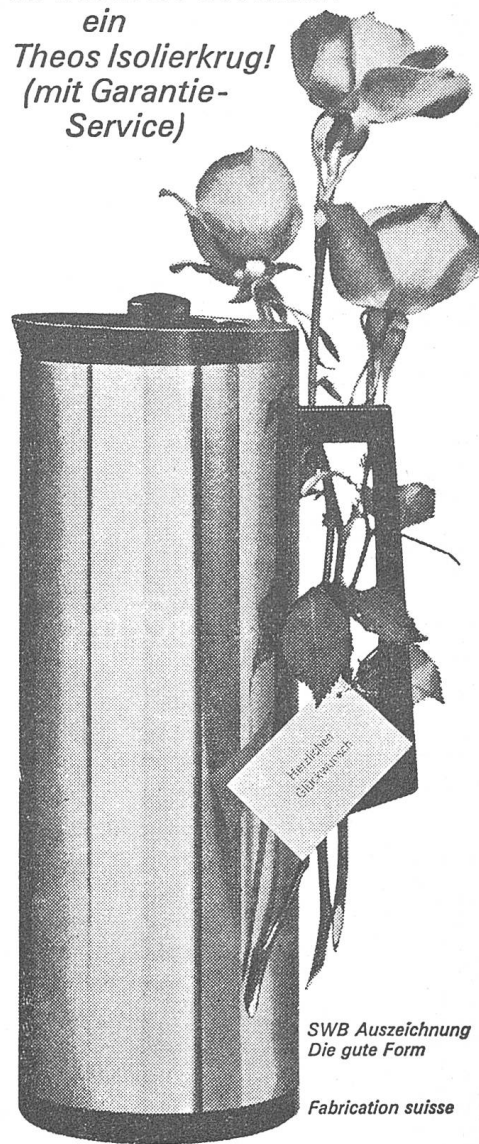
Noch bin ich nicht ganz frei. Es gilt noch immer einen wenn auch sehr vereinfachten Haushalt zu führen; aber es bleibt mir genug Zeit, um Kurse zu besuchen und im Geschäft mitzuarbeiten, wenn es nötig ist. Das gibt mir Vertrauen in längst verloren geglaubte Fähigkeiten. Das vollständige Alleinsein, das nach menschlichem Ermessen einmal auf mich wartet, ängstigt mich nicht mehr. Ja, es gibt Tage, wo ich mich darauf freue und Pläne mache, wie ich mir dieses neue Leben gestalten werde.

Theos

Der Theos Krug hält Ihre Getränke 12 Stunden heiss oder 2 Tage lang kalt.

Ob klassisch oder modern, ist er in Form und Finish unerreicht.

*Darum
Ihr nächstes Geschenk
ein
Theos Isolierkrug!
(mit Garantie-
Service)*



SWB Auszeichnung
Die gute Form

Fabrication suisse